

## 21. Oesterreich unter Ottokar, König von Böhmen.

Vom Jahre 1260 bis zum Jahre 1270.

Nachdem nun Ottokar im Besitze des Herzogthums Steiermark war, und zugleich auch mit dem Bischöfe von Freisingen ein Schutzbündniß geschlossen hatte, beschäftigte ihn die durch mehrere Jahre verschobene Krönung in Böhmen, und die bisherige Unfruchtbarkeit seiner Gemalin der bereits schon 55 Jahre alten Margaretha \*). In Betreff der Krönung ernannte der Papst in Ermanglung des Erzbischofes von Mainz die Bischöfe von Prag und Olmütz, um für diesmal den König zu krönen, worauf dann die angemessensten Befehle gegeben und Alles zu dieser Feierlichkeit mit großer Pracht in Bereitschaft gesetzt wurde.

Um nun auch eine Ehescheidung mit Margaretha zu bewirken, ließ man ein allgemeines Gerücht in den meisten Städten verbreiten, als hätte Margaretha nach dem Tode ihres Gemals des römischen Königs Heinrich des VII. durch feierliche Klostergelübde, von denen sie nicht mehr konnte losgesprochen werden, in dem Dominikaner-Orden für ewig zu bleiben sich verpflichtet, aus welchem Grunde daher die mit Ottokar geschlossene Ehe keineswegs gültig seyn könne. Ungeachtet aller dieser zur Ehescheidung vorbereiteten Maßregeln getraute sich Ottokar um die Einwilligung zur Ehescheidung von Margaretha dennoch nicht an den Papst sich zu wenden, und holte zuerst von den Bischöfen in seinen Staaten den Rath ein, welche aber einstimmig erklärten, diesen Bund nicht trennen zu können. Da nun Ottokar die Einwilligung zu einer neuen Heirath nicht bekam, so begnügte er sich einstweilen mit dem Rufe der klösterlichen unauflösblichen Gelübde seiner Gemalin, und betrachtete diese als eine ganz richtige keines Beweises mehr bedürftige Sache.

Als im Jahre 1261 König Bela nach Wien kam, um den im vorigen Jahre abgeschlossenen Frieden zu bestätigen, und zugleich die bedungene Vermählung seines jüngern Sohnes Bela mit der brandenburgischen Prinzessin Kunigunde in Nichtigkeit zu bringen \*\*), kam eine Enkelin Belas,

\*) Ottokar hatte außerehelich einige Kinder erzeugt, von denen der Papst einen Sohn und zwei Töchter legitimirte.

\*\*\*) Um die Bedingnisse des Friedens vom Jahre 1260 zwischen den Königen Ottokar und Bela vollkommen zu erfüllen, ward nun im Jahre 1264 die wirkliche Vermählung der Prinzessin Kunigunde, einer Nichte Ottokars mit dem zweitgeborenen Sohne des Königs Bela beschlossen. Zu dieser Feierlichkeit ließ Ottokar außerordentliche Anstalten treffen, damit solche mit aller Pracht begangen werden könne. Zu diesem Feste, welches auf dem Felde bei Fischau eben so gefeiert werden sollte, wie jenes zur Lebenszeit Friedrich des Streitbaren seiner Schwester Konstantia, mit dem Markgrafen von Meissen auf den Fluren bei Stadlau, geschah, berief König Ottokar eine unglaubliche Menge fremder hoher Gäste, und die Angehörigen vom Adel, die in allen seinen Ländern die Erb- und Hofämter bekleideten, nach Wien, in der Absicht, daß ein jeder derselben bei diesem Feste sein Amt öffentlich versehen sollte. Die gemachten Vorbereitungen und die kostbare Schmückung der Braut zeigten einen Reichthum und ein Uebermaß des Aufwandes, davon nur wenige Beispiele bekannt sind. Aber noch mehr wurde diese prachtvolle Herrlichkeit von jener strahlenden Majestät weit übertroffen, mit welcher König Ottokar, umgeben von Glanz und Schimmer, seiner im reichsten Kostume erscheinenden Großen der Reichs- und Hofchargen, sich zeigte. Die überaus große Anzahl der Gäste und die Alles überwiegende Pracht derselben verursachten aber dem ungarischen Könige einen solchen Schrecken, daß Bela von seinen noch mehr erstaunten Begleitern von einem gefährlichen auf sie gemachten Anschläge gar leicht überredet wurde, und daher ohne Urlaub zu nehmen insgeheim und ganz eifertig nach Ungarn floh. Dem Könige Ottokar verursachte dieses sonderbare Betragen des Königs Bela ein sehr großes Mißvergnügen; indessen konnte er aber dennoch nichts Anderes thun, als daß er die Braut, welche der ungarische König durch eine Gesandtschaft abfordern ließ, derselben übergab.

ebenfalls Kunigunde genannt, zur Sprache, welche nun Ottokar zu seiner zweiten Gemalin wählte, und auch vom Könige Bela verlangte. Bela, welcher diese Heirath sehr vortheilhaft fand, nahm wegen Entfernung der Margaretha kein Bedenken, und so geschah es, daß noch in demselben Jahre die Vermählung zu Presburg mit großer Pracht vollzogen wurde, worauf sich dann Ottokar mit seiner neuen Gemalin zur Krönung nach Prag begab. Indessen wurden die anständigsten Vorkehrungen zur Rückreise der Margaretha von Böhmen nach Oesterreich getroffen, wo sie dann in der Stadt Krems in der größten Stille und Eingezogenheit lebte.

Am Festtage der Geburt des Heilandes empfing nun König Ottokar mit seiner Gemalin durch den Erzbischof von Mainz, welcher inzwischen von dem Papste die Bestätigung seiner Wahl erhielt, die Krönung im Beisein von sechs Bischöfen, des Markgrafen von Brandenburg, vieler Fürsten, und einer großen Anzahl vom einheimischen und fremden Adel.

Dem Könige Ottokar war nun sehr daran gelegen, daß er die schon unter dem verstorbenen Könige Wilhelm in Vorschlag gewesene Lehens-Empfangung des ruhigen Besitzes wegen endlich auch in Wirklichkeit bringe, besonders da er jetzt auch das Herzogthum Steier wieder an Oesterreich gebracht und mit solchem vereinigt hatte. Er unterließ daher nicht sich mit dem Könige Richard von England in das beste Einvernehmen zu setzen und war auch die erste und mächtigste Person, die es verhinderte, daß die von der unter dem Erzbischofe von Mainz neu entstandenen Partei projektierte Wahl des jungen, erst 10jährigen Konradin nicht zu Stande kam. In der Reichshauptstadt Aachen ward also auch die vom Könige Richard, dem für seine Person und für des Reiches Wohlfahrt so sorgfältigen Fürsten und getreuen Freunde Ottokars die schon vorher zugesagte Verleihung der beiden Herzogthümer Oesterreich und Steier, nebst der böhmischen und mährischen Belehnung im Monate August des Jahres 1262 wirklich vollzogen, wodurch König Ottokar, der bisher nur von den Oesterreichern angenommen worden war, auch von dem Reichsoberhaupte als Herzog und Herr dieser Länder anerkannt wurde. In diesem Jahre wurde auch zwischen den Herzogen Heinrich und Ludwig von Baiern, und dem Bischofe Otto von Passau ein Friedens- und Freundschaftsvertrag geschlossen, in welchem diese Herzoge alle Lehen in Oesterreich, die sie seit Friedrich des Streitbaren Tode, und den seit dieser Zeit in Oesterreich vorgefallenen Unruhen von dem Stifte Passau erhalten und besessen hatten, entsagen.

Indessen glimmten immer noch die salzburgischen Unruhen fort, und gaben sogar Veranlassung zu Kriegenunruhen in den benachbarten Ländern. Bei dem gefallenem Ansehen des Königs Richard und seiner eiligen Rückreise nach England erhielt Ottokar, als der mächtigste benachbarte Fürst von dem Papste Urban dem IV. die unumschränkte Vollmacht, die Schutzvogtei des Stiftes zu verwalten. Da nun Ottokar auch jene Güter in Schutz nahm, welche das Erzstift in Baiern besaß, so ward darüber der Herzog von Baiern heftig aufgebracht, und fiel in Salzburg mit solcher Schnelligkeit ein, daß dem Erzbischofe Ulrich keine Zeit mehr übrig blieb, seine Macht zum Widerstande sammeln zu können. Dazu kam auch noch das Unglück, daß zu eben dieser Zeit der Erzbischof Ulrich wegen Nichtzahlung der dem römischen Hofe versprochenen Summe mit dem päpstlichen Banne belegt, und seiner Würde entsetzt wurde, worauf dann Ottokar den vertriebenen Nebenbuhler Herzog Philipp von Kärnthen wiederholt als Erzbischof daselbst einsetzte. Nun mischte sich der Herzog von Baiern aufs Neue in den Streit, und überfiel nicht nur unvermuthet die befestigten Städte des Erzstiftes, sondern verheerte auch das Land ohne Rücksicht mit seltener Grausamkeit.

Mit großem Unwillen vernahm der Papst das Betragen des bairischen Herzogs gegen Salzburg, und forderte nun vom Neuen den König Ottokar auf, dem bedrängten Erzstifte zu Hilfe zu eilen. Dieser Mahnung entsprechend, gab jetzt Ottokar seinem Landesverweser in Steier den Auftrag ein Heer zu sammeln, und gegen den Herzog Heinrich zu ziehen, was auch in kurzer Zeit mit glücklichem Erfolge geschah, nachdem er alle salzburgische Festungen sich eigen machte, und die Ruhe wieder herstellte. Zugleich bewog auch König Ottokar den Herzog Philipp, da dieser dem Papste nicht gefällig war, zur freiwilligen Verzichtleistung auf das Stift, wofür er indessen den Genuß der Stiftsgüter von Seckau und in der Folge das Patriarchat von Aquileja erhalten sollte.

Ob schon Ottokar im Jahre 1255 die ungläubigen Preußen bezwang, und die eroberten Provinzen den deutschen Ordensrittern übergab, so geschah es doch, daß diese noch nicht hinlänglich gesicherten Lande von den benachbarten Neussen und Lithauern beunruhigt wurden. Die Ordensritter waren nicht mächtig genug, einem solch' heran drängenden Heere von Feinden zu widerstehen, und wendeten sich da-

her an den Papst mit der dringenden Bitte, er möchte die geistlichen Fürsten zu ihrer Vertheidigung aufmuntern. Urban hatte ein großes Vertrauen zu dem mächtigen Ottokar, an den er sich nun mit einem sehr dringenden Schreiben wendete, um einen Kreuzzug gegen die Russen und Lithauer vorzunehmen. Zugleich übergab er ihm auch das Recht, daß er alle diejenigen Länder, welche er den ungläubigen Völkern entreißen würde, für sich und seine Nachkommen behalten könne. Ottokar fand sich bald bereitwillig dem Wunsche des Papstes zu entsprechen, und bewog auch durch sein gutes Beispiel viele der Adligen in Böhmen, Mähren, Oesterreich und Steier zur gleichen Pflicht, welche dann zusammen mit allen Hilfsvölkern ein mächtiges Heer bildeten, und den deutschen Ordensrittern zu Hilfe zogen. Um sich dem Könige Ottokar verbindlich zu machen, ernannte der Papst den Schwestersohn seines Waters, Herzog Wladislaw von Polen zum Erzbischofe von Salzburg und dessen Erzieher, den Domherrn Peter, zum Bischofe von Passau.

Diese Ernennung von zwei Bischöfen, welche zur Partei Ottokars gehörten, sah aber Herzog Heinrich von Baiern als nachtheilig für seine Länder an, und fiel daher mit seinen Kriegsvölkern in die Gebiete der beiden Stifte, wo seine Soldaten alle nur erdenkliche Verwüstungen begehen durften. Beide Bischöfe, viel zu schwach, diesem Uebel steuern zu können, riefen nun den König Ottokar zu Hilfe, wodurch zwischen diesem und dem Herzoge von Baiern ein heftiger Krieg entstand, welcher über ein volles Jahr mit abwechselndem Glücke geführt wurde.

Wie jetzt hatte Ottokar immer noch die Regierung in seinen weit ausgebreiteten Staaten mit Klugheit, Kraft und Ansehen geführt, leider aber traten nun, als Ottokar auf der höchsten Stufe seiner Macht, seines Ruhmes und Glanzes stand, Leidenschaften hervor, die täglich stärker wurden, und ihn zu Handlungen verleiteten, durch welche er immer mehr und mehr die Neigung und Liebe seiner Unterthanen verlor. So wurde im Jahre 1265 auf Ottokars Befehl der würdige und verdienstvolle Landmarschall Otto von Maissau in den Thurm zu Nighorn in's Gefängniß geworfen, mit grausamen Hunger gemartert, und darauf verurtheilt, mit dem Schwerte hingerichtet zu werden; — da aber derselbe sich wider diese Gewalt kraftvoll vertheidigte, so wurde er durch das in seinen Kerker geworfene Stroh grausam erstickt und verbrannt. Auf eine gleiche solche Weise verfuhr Ottokar mit den Brüdern Benessen und Milota, welche vom böhmischen Adel und verdienstvolle Männer waren. Die Oesterreicher zeigten gleichfalls für Ottokar, nach Verstossung der Margaretha \*) ihre Abneigung, und diese stieg für die Folge um so mehr, da er auch hier anfang mit Grausamkeit zu handeln.

Nach dem im Jahre 1267 erfolgten Friedensschlusse mit dem Herzoge von Baiern, unternahm Ottokar einen zweiten Kreuzzug nach Preußen, der aber nicht vortheilhaft endigte, nachdem der zu gelinde Winter den König zum Rückzuge nöthigte, ohne den Feind bekriegt zu haben.

Ottokar war über diesen fruchtlosen Kreuzzug sehr mürrisch und mißvergnügt als ihm Friedrich von Pettau eine Verschwörung entdeckte, an welcher mehrere des vornehmsten Adels Antheil haben sollten. Der König forderte nun sowohl den Ankläger Friedrich von Pettau, als auch die Beklagten zwei Grafen Bernhard und Heinrich von Pfannberg, den Hartneid von Wilton, Wulfing von Stubenberg und Ulrich von Liechtenstein nach Breslau zu sich, und befahl dem Ankläger, die ihm vorgebrachten Beschuldigungen im Angesichte der Beklagten zu wiederholen. Friedrich von Pettau zögerte nicht, und erklärte in ihrer Gegenwart, sie wären nach dem ihm gemachten Antrage ihrem Bunde beizutreten und ihrer gemachten Aeußerung nach, der Regierung des Königs Ottokar schon überdrüssig, und entschlossen, Alles zu wagen, um das Herzogthum Steier einem andern Regenten zuzuwenden. Die Angeschuldigten behaupteten jetzt zwar ihre Unschuld und ein jeder davon forderte sogar den Friedrich von Pettau zu einem Zweikampfe heraus; aber Ottokar nahm keine Entschuldigung an, und ließ sowohl den Ankläger als auch die Beklagten in verschiedene Festungen bringen, und in strengen Gefängnissen verwahren.

Diese Verschwörung hatte sich auch in dem Kriegsheere schnell verbreitet, worüber die böhmischen Soldaten so erbittert wurden, daß sie schon die Dienerschaft der gefangenen Herren zu morden und das Reisegepäck zu plündern drohten, wenn sie nicht durch einen königlichen Befehl davon wären ab-

\*) Den 28. Oktober 1267 starb zu Krems die von Ottokar geschiedene Gemalin Margaretha im 68. Jahre ihres Alters als der letzte Sprosse des berühmten badenbergschen Hauses.

gehalten worden. Indessen setzten diese traurigen Ereignisse das ganze steirische Land und vorzüglich die Anverwandten der Gefangenen in große Bestürzung, da man Ursache hatte, vor der Rache des Königs zu zittern. — Jedoch bedeutete der König den Gemalinen und nächsten Anverwandten, daß er den Gefangenen das Leben schenken und ihnen ihre Freiheit wieder geben wolle, wenn sie ihm ihre Herrschaften und Festungen abtreten würden. Diese Forderung war zwar in jeder Beziehung sehr groß und schwer, aber, um diese Unglücklichen zu befreien, wurde sie dennoch willig angenommen. Als nun die so vielen adeligen Geschlechtern eigenthümlichen, und wohl besetzten Stammschlösser der Erde gleich gemacht waren, erhielten auch die Beschuldigten nach einer sehr harten Gefangenschaft wieder ihre Freiheit, mußten aber vor ihrer Entlassung dem Könige feierlichst versprechen, von aller Rache gegen Friedrich von Pettau, abzusehen \*).

Diese Demüthigung des Adels befestigte nun noch mehr die Macht des Königs, der an der Spitze eines zahlreichen und geübten Heeres mit allen europäischen Höfen in Verbindung stand, und welcher durch Unterhandlungen selbst den römischen Hof, zu überlisten wußte. Bis jetzt hatte der Papst noch immer geögert sich für einen schon vor mehreren Jahren erwählten Kaiser, nämlich für den reichen und freigebigen Richard von Cornwall oder für den astronomischen König Alphons von Kastilien zu erklären, obschon Richard die Funktionen als römischer König durch mehrere Jahre ausübte. Es wurde daher immer noch im deutschen Reiche großer Zwiespalt unterhalten, nachdem eigentlich Niemand wußte, welcher von Beiden das bestimmte und wahre Oberhaupt Deutschlands sey.

Um nun diese Verworrenheit noch mehr zu vergrößern, schrieben jetzt die Kurfürsten an den König Ottokar, daß sie entschlossen wären, zu einer neuen Kaiserwahl zusammen zu treten, und durch Stimmeneinheit einen Dritten zu ernennen, welcher vom ganzen Reiche als rechtmäßiger Kaiser sollte erkannt werden. In dieser Absicht wollten sie den König Ottokar einladen um auch am bestimmten Tage und Orte sich einzufinden; allein Ottokar gab hievon dem Papste Nachricht, und als ihm dieser von diesem Schritte abrieth, so geschah es auch, daß das beabsichtigte Unternehmen unterblieb.

Gegen Ende Novembers 1268 kam Herzog Ulrich von Kärnthen nach Prag und erklärte durch eine zu Podiebrad ausgefertigte Urkunde, daß er, um allen Streitigkeiten und Zwisten, die sich nach seinem Tode ergeben könnten, vorzubeugen, den König Ottokar von Böhmen sowohl als nächsten Anverwandten, gleichwie auch der ununterbrochenen innigsten Freundschaft und vieler guten Dienste wegen, wenn er ohne Kinder mit Tod abgehen sollte, zum Erben seiner Länder, seines Eigenthums, seiner Lehen und aller andern Güter, unter welchem Namen er auch dieselben besessen habe, einsetze. Im folgenden Jahre 1269 wurde der Herzog Ulrich von einer schweren Krankheit befallen, welche ihm auch bald den Tod brachte, worauf nun Ottokar sogleich den Propst von Brünn, welcher bisher im Herzogthume Steier sich befand als Landesverweser nach Kärnthen sendete, um in seinem Namen Besitz von diesen Ländern zu nehmen. Während dieses Vorganges in Kärnthen hatte der so schnell verbreitete Ruf von dem Tode des Herzogs Ulrich unter dem Dombherrschaft von Aquileja eine große Veränderung verursacht, denn nun konnten sie sich keine Vortheile von dem zum Patriarchen erwählten Philipp, einem Bruder des verstorbenen Herzogs mehr versprechen. Sie schritten daher in dieser Rücksicht zu einer neuen Wahl und ernannten an dessen Stelle den Grafen Raimund von Thurn, damaligen Bischof von Como, welcher auch bei der Zurückkunft des Papstes aus Palästina im Jahre 1271 bestätigt wurde. Ottokar unterließ nun nicht seine ganze Aufmerksamkeit und Sorge dem neu erworbenen Herzogthume zu schenken, und erhielt sogar auch die Lehenchaften, welche in Kärnthen, Krain und in der windischen Mark gelegen waren, jedoch andern Reichsfürsten zugehörten; da aber der König mit ihnen im guten Einverständnisse war, so wurden ihm auch diese bei Abtretung dieses Herzogthums verlichen.

\*) Für den Grafen Bernhard von Pfannberg wurden die Festungen Pfannberg, Peckau und St. Peter — für den Grafen Heinrich von Pfannberg, Kaiserberg, Strassels und Woschental (Nabenstein durfte er behalten) — für den Ulrich von Liechtenstein, Frauenberg, Murau und Liechtenstein (ein nahe bei Judenburg gelegenes Schloß) — für den Hartneid von Wilton die besetzten Plätze zu Prennersburg, Gleichenberg und Eppenstein — für den Stubenberg die Schloßer Karpfenberg, Käsch, Wulfingstein und Stubenberg — und für Friedrich von Pettau, der damals in großem Ansehen und Gnaden bei dem Könige gestanden war, die Herrschaften Wurmberg und Schwannberg abgetreten.